



Text
Elke Buhr
Fotos
Sara Messinger

Zwischentöne

Im New Yorker Atelier
von CHASE HALL



Die Leerstellen seiner Bilder loten den Raum zwischen Schwarz und Weiß aus - und spiegeln damit sein eigenes Leben. Chase Hall ist einer der aufstrebenden Stars der figurativen Malerei. Ein Besuch in New York



D

Das alte Brownstone-Haus in der Lower East Side liegt in einer ruhigen Seitenstraße nur ein paar Schritte vom New Museum und der Cooper Union University entfernt. So teuer die Smoothies im Café um die Ecke auch sind, hier hat New York seinen Charme nicht verloren. Chase Hall öffnet freundlich die Tür. Man würde ihn eher in irgendeiner Studenten-WG vermuten. Aber sein Leben sieht bereits ganz anders aus. Mit Anfang 30 lehrt er Malerei an der New York University, und sein Status als aufstrebender Kunststar erlaubt ihm sowohl ein großes Landhaus in Upstate New York als auch dieses frisch renovierte Heim mitten in einer der interessantesten Ecken von Manhattan.

Auf dem Teppich im Erdgeschoss krabbelt seine kleine Tochter seiner Frau in die Arme, Lauren Rodriguez, auch sie ist Künstlerin. Im Obergeschoss ist Halls Reich. Die Wände sind voll mit neuen Malereien, die auf ihre Reise zu seiner nächsten Gale-

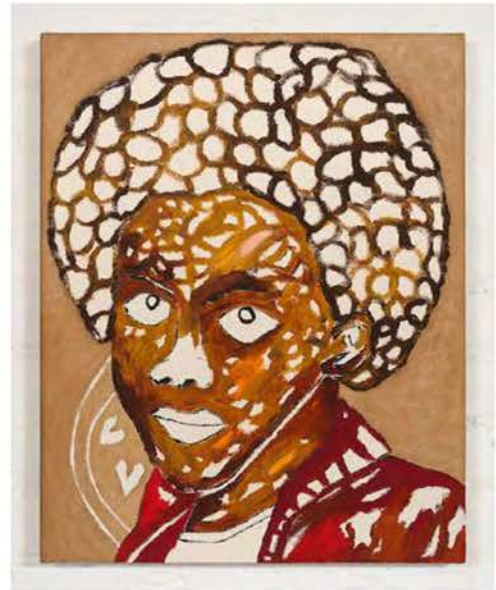
rieausstellung warten. „Momma’s Baby, Daddy’s Maybe“ ist der Titel der Schau – und damit sind wir gleich beim Thema seiner Herkunft. „Mich interessiert die Spannung zwischen Schwarz und Weiß – das bezieht sich darauf, wer ich, genetisch gesehen, bin und wie diese Spannung sich in der Welt zeigt. Wenn man eine weiße Mutter und einen Schwarzen Vater hat, hängt man oft dazwischen, es ist verwirrend. Schwarze Identität wird oft als ein Monolith gesehen, als stereotype Daseinsweise. Mir geht es darum, diesen Abstand zwischen Schwarz und Weiß zu überbrücken, das Dazwischen, die Nuancen hervorzubringen.“

Der visuelle Code, den Hall dafür gefunden hat, ist so einleuchtend wie speziell. Seine Porträts, durchweg in Brauntönen gehalten, arbeiten mit Auslassungen. Die Farbe der Haut ist meist dunkel, aber manchmal sind die Haare oder auch andere Flächen der Kleidung oder des Körpers ausgespart und damit

Porträt.CHASE HALL

weiß – eine Art negativer Raum. Es entsteht ein flirrendes Spiel von positiv und negativ. „Ich verstehe das als Palindrom, wie ein Zebra, das man als weiß mit schwarzen Streifen sehen kann oder als schwarz mit weißen Streifen. So kann Identität auch funktionieren“, erklärt Hall. Dass man die Menschen auf seinen Porträts am Ende als Schwarz liest, liegt an genau dem politischen Kontext, auf den er hinweisen will. „Die historische One Drop Rule in den USA besagte: Wenn man nur ein bisschen Erbe eines nicht weißen Menschen in sich hatte, dann war man nicht ‚rein‘“, erklärt Hall. „Mittlerweile gibt es immer mehr Menschen auf der Welt, die *mixed* sind. Und manchmal bekommen sie von keiner Seite Solidarität. Für Schwarze bin ich *whitewashed*. Für Weiße bin ich Schwarz.“

Hall, 1993 in Minnesota geboren, wuchs bei seiner weißen Mutter auf, zum Vater hatte er lange kaum ein Verhältnis. Seine Mutter zog ständig mit ihm um. Bevor er 20 wurde, hatte er in Chicago, Las Vegas, Colorado, Los Angeles und Dubai gelebt, bis er schließlich in New York landete. „Diese nomadische Erfahrung bedeutete, dass ich ganz verschiedene Leute getroffen habe, verschiedene Klassen und Gegenden kennengelernt. Ich wollte immer zu einer Gemeinschaft gehören, aber das hat nicht geklappt. So habe ich angefangen, mich zu fragen, warum Barack Obama als Schwarz gilt, obwohl seine Mutter weiß war. Ich frage, was Leute Schwarz oder weiß macht. Kunst bedeutet für mich, meine eigenen Erfahrungen zu verstehen und eine Sprache dafür zu finden“, sagt er.



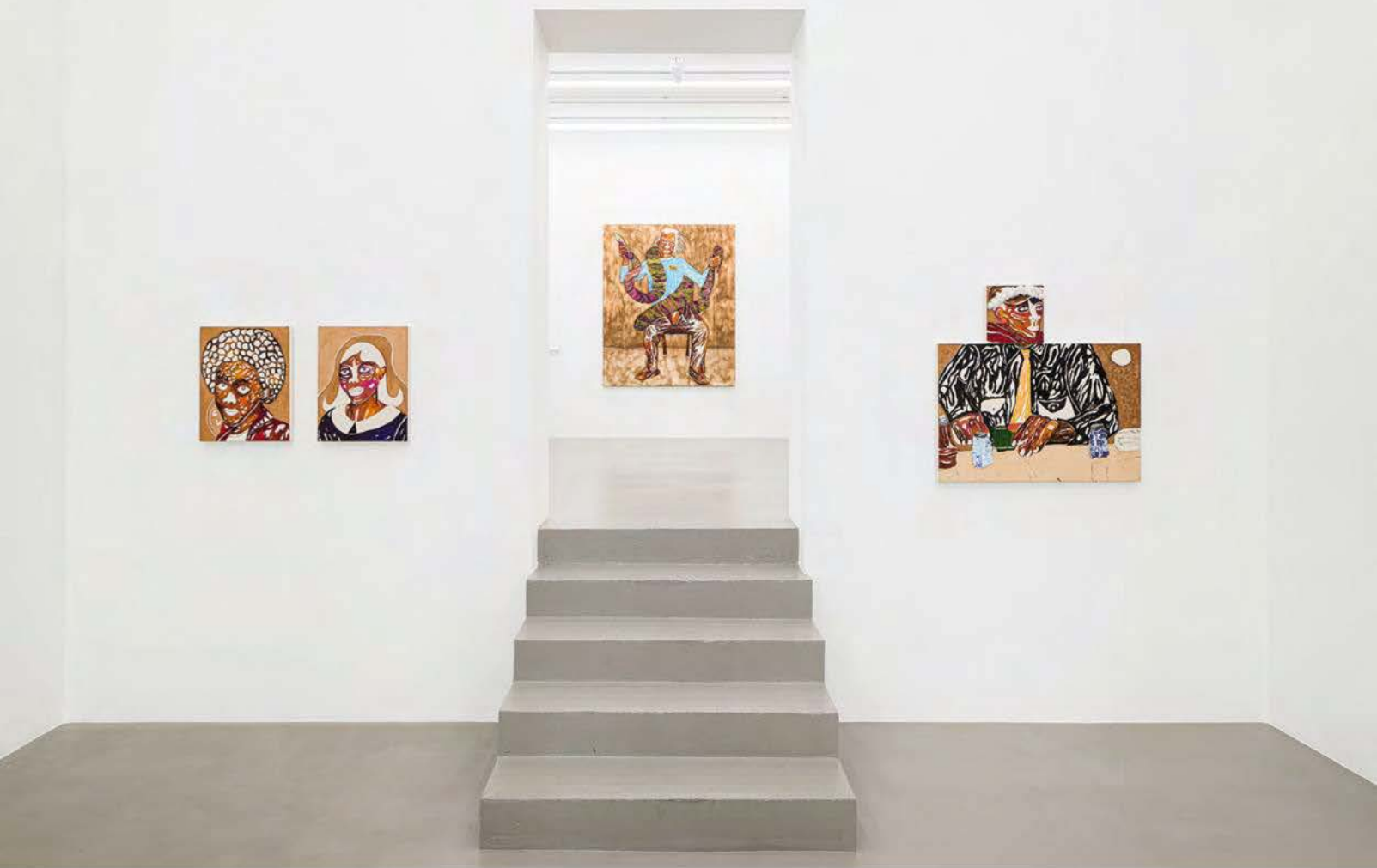
„Lorene (Liberation)“, 2023

**»Wie ein Zebra, das man als weiß
mit schwarzen Streifen sehen kann oder
als schwarz mit weißen Streifen«**

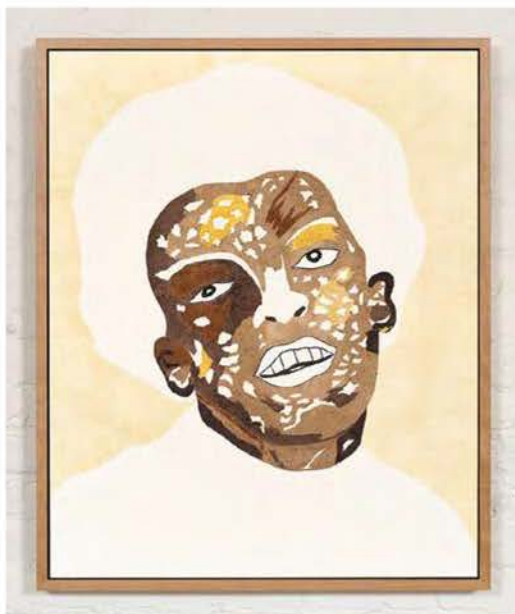
–Chase HALL

Die meisten dieser Bilder reisen nach dem Besuch
in New York zur Galerieausstellung nach Wien





Installationsansicht „Momma's Baby, Daddy's Maybe“,
Galerie Eva Presenhuber, Wien, 2025



„Sheep's Wool“, 2022

**»Ich habe 26 verschiedene Farbtöne
aus einer einzigen Kaffeebohne
hervorgebracht«**

–Chase HALL

Für diese Sprache ist ein sehr alltäglicher Stoff von großer Bedeutung: Alle seine Bilder sind mit Acrylfarbe und Kaffee auf Leinwand gemalt. Er experimentiert mit dem Gebräu, nutzt die verschiedenen Nuancen von Schwarz zu Hellbraun: „Ich habe 26 verschiedene Farbtöne aus einer einzigen Kaffeebohne hervorgebracht“, sagt er lachend.

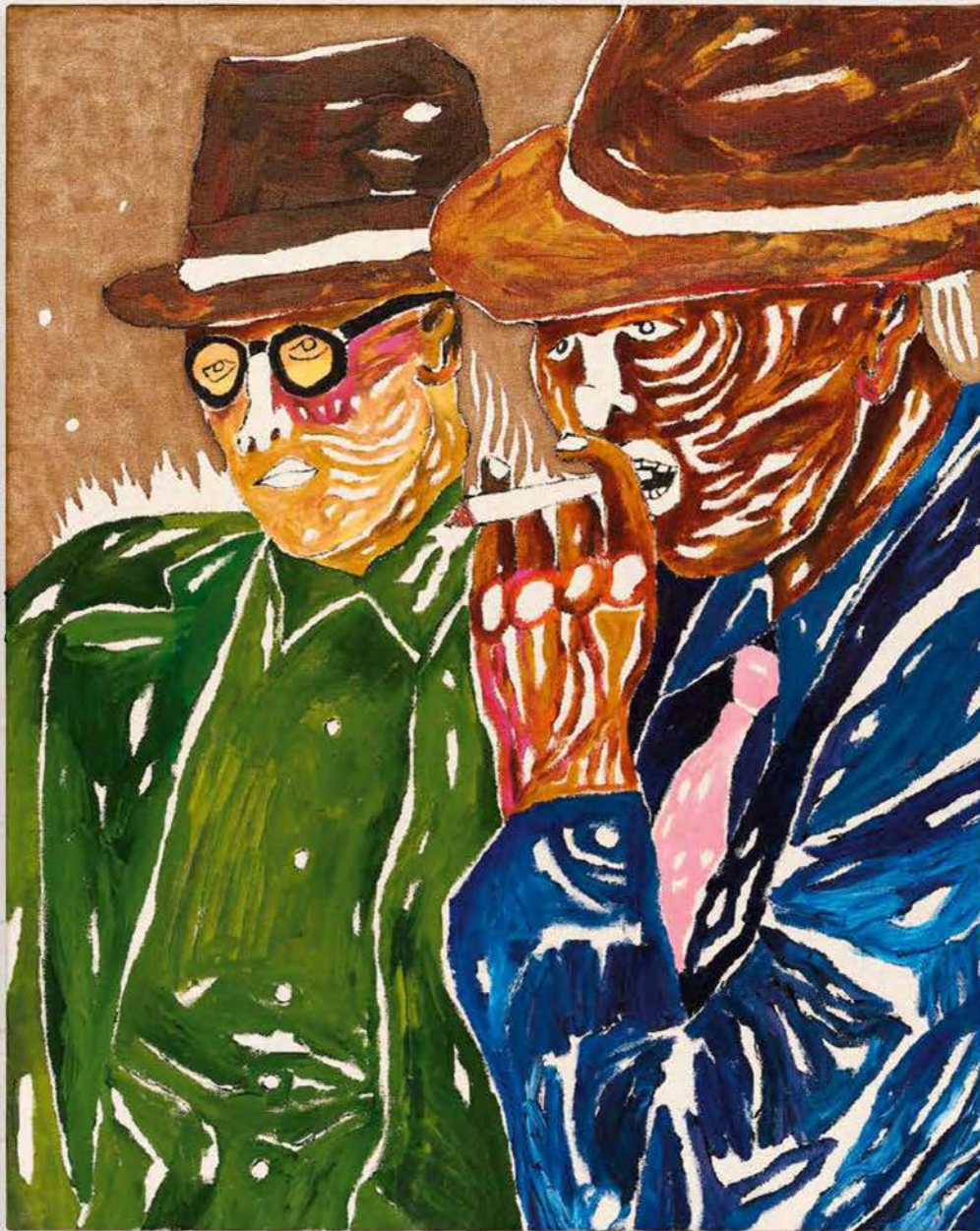
Es begann, als er mit 14 nach der Schule bei Starbucks gearbeitet hat: „Ich habe gerne gekritzelt und dafür Kaffee benutzt. Ich hatte kein Geld für Farbe oder andere Materialien, ich habe genommen, was ich kriegen konnte. Als ich nach New York gekommen bin, habe ich vor verschiedenen Kunstcolleges Bilder aus dem Abfall gesammelt und die Rahmen neu aufgezo-gen. Ich hatte keine Farben, also habe ich Kaffee genommen. Außerdem fand ich Kaffee auch konzeptuell interessant. Er ist Teil meines Lebens. Er kickt mich aus dem Bett. Kaffee hat immer soziale Zustände widerspiegelt. Es gab die Kaffeehäuser, wo man hingehen konnte und Lesungen und Konzerte hören. Und in dem Kontrast zwischen der weißen Leinwand und dem Kaffee habe ich meine Heimatlosigkeit zwischen der Schwarzen Gegend, wo mein Vater wohnte, und der weißen, wo meine Mutter wohnte, wiedergefunden.“

Neben der Malerei war es die Fotografie, in der sich Hall in diesen ersten Jahren in New York ausprobiert hat. „Ich bin damals acht bis 15 Meilen am Tag nur gelaufen. Ich hatte meine Kamera dabei, ich bin zum MoMA und zum Metropolitan Museum und zum Whitney gelaufen, zu allen Museen. Ich habe die Galerien in Chelsea kennengelernt, dann die Projekträume

Porträt.CHASE HALL

in Brooklyn, es war obsessiv“, erzählt er. Eine Kunsthochschule zu besuchen, war nicht drin. Aber die Kunstszene New Yorks hat auch so für seine Ausbildung gesorgt. „Ich bin zu Talks und Eröffnungen gegangen, zu Sammlungspräsentation und Pop-up-Shows. Meine Familie war nie in der Kunstwelt, meine Freunde waren Skater und Surfer. Sie sagten: Kunst? Okay, viel Glück damit. Ich war allein, deshalb hatte ich Zeit, alles zu lernen und mich darin zu verlieren. Und dann habe ich Lauren kennengelernt, die Malerei und Skulptur an der Parsons School of Design studierte. Ich war wie ein Schwamm. Ich habe alles aufgesogen.“

2019 war er zum ersten Mal in einer Gruppenshow in Brooklyn dabei, 2020 war seine Malerei bereits in einflussreichen Galerien von Los Angeles bis Seoul zu sehen, und er landete auf der Liste der 30 wichtigsten Künstler unter 30 des US-amerikanischen Magazins „Forbes“. Mittlerweile hängen seine Werke in der Metropolitan Opera und im Whitney, sind in zahlreichen Sammlungen vom Brooklyn Museum bis zum Hammer Museum Los Angeles vertreten, und als Professor an der New York University versucht er, der selbst nie eine Universität besucht hat, seinen guten Draht zu den nur wenig jüngeren Studierenden zu



„On The Take“, 2023

Porträt.CHASE HALL

nutzen. „Als ich meiner Mutter und meiner Oma sagte, dass ich Professor an der NYU werde, sagten sie: Wovon redest du? Wie ist das passiert? Die Leute bei der NYU dachten wohl, es könnte für die Studierenden interessant sein, was ich in den alternativen Orten gelernt habe. Ich versuche, es als Möglichkeit zu nutzen, mit den Studierenden wahrhaftig zu sprechen. Ein guter Künstler zu sein, bedeutet, ehrlich mit sich und seinem Werk zu sein. Das ist es, was ich teilen kann.“

Für Hall ist die Kunst heute ein guter Weg, den Fragen seiner Kindheit und Jugend einen Ausdruck zu geben: „Wie kann man sein, wer man ist, wenn man sich ständig fragt, ob man genug ist für die Community, in der man sich gerade bewegt? Bei der Arbeit geht es viel darum, mein jüngeres Ich zu heilen, das noch nicht die Sprache hatte, solche Ideen auszudrücken.“ Hall spricht von dem doppelten Bewusstsein, über das der afroamerikanische Theoretiker W. E. B. Du Bois schrieb: Der Schwarze in der rassistischen Gesellschaft sieht sich gleichzeitig immer von außen, mit dem abschätzigen Blick der Weißen. Seine Bilder, wie Schwarz-weiße Kippfiguren, erzählen davon, inmitten dieser Zuschreibungen zu einer Identität zu finden. Sie beruhen auf Familienfotos, Bildern von Freunden, gefundenen Bildern, aber auch manchmal auf der Imagination. In seinen jüngsten Porträts untersucht er Freundschaft zwischen männlichen Teenagern, die zu Männern werden, er zeigt einen Vater, der mit seinen Söhnen ein wildes Klangspektakel auf einem Schlagzeug entfesselt, er porträtiert enigmatische Gestalten mit Schlangen um den Hals, aber auch Mentoren und ihre Schützlinge, den Übergang von

einer zur anderen Generation. Seit er selbst Vater geworden ist, ist das Übernehmen von Verantwortung ein großes Thema für ihn.

Am liebsten würde er sich gerade zurückziehen in den geschützten Raum seiner kleinen Familie – wenn nicht draußen die neue Realität der zweiten Präsidentschaft Donald Trumps wüten würde. In New York gibt es seit Wochen regelmäßig Demonstrationen gegen Trump, gegen die Einschränkungen der Menschenrechte, die Deportationen, die Kürzungen, die nur die Armen treffen. Auch die Kunstszene ist entsetzt von der reaktionären Wende, die die Regierung durchsetzen will. Aber anders als in Washington sind die großen Museen hier bislang nicht direkt betroffen. Und die große Mobilisierung bleibt auch in der Kunstwelt bislang aus. „Ich fürchte, es muss alles noch schlimmer werden, bevor die Leute wirklich aufstehen und den Gesetzgebern und Mächtigen zeigen, dass nicht nur der Profit zählt. Wir jagen nach Profit und beuten Menschen und Natur aus. Wir müssen uns viel mehr umeinander kümmern“, sagt Hall. „Ich glaube, jetzt kommt es darauf an, dass man dafür einsteht, was richtig ist. Und nicht nur auf Instagram oder in einer E-Mail. Und wenn man nicht auf die Straße will oder vor einem Regierungsgebäude sitzen, was kann man dann vielleicht stattdessen in seinem eigenen Umfeld tun, um eine gerechtere Zukunft zu schaffen? In meinem Werk kämpfe ich für eine bessere Zukunft. Das hilft mir, nachts zu schlafen.“

**CHASE HALL „MOMMA'S BABY, DADDY'S MAYBE“,
Galerie Eva Presenhuber, Wien, bis 19. Juli**

CHASE HALL in seinem Atelier
in New York City

